



Abend-

Zeitung.

281.

Freitag, am 23. November 1821.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell).

Am Wasserfall zu Tivoli,
den 29. Mai 1820,
zu einer Gesellschaft Künstler gesprochen.

Hört! wie im wilden Sturz die Wasser rollen!
Daß rings umher die Lüfte donnernd dröhnen,
Es will der Strom den festen Grund verhöhnen
Und seiner Wuth die Felsen weichen sollen.

Doch was vermag das feindlich alte Grollen
Der Elemente friedlich zu versöhnen?
Es ist der Geist, dem alle Geister fröhnen,
Der ewig waltend schafft, durch weises Wollen.

Aus seiner Tiefe ist die Welt entquollen.
Erlern' Gesich der Ordnung und des Schönen
An seinem Werk, wo Streitende sich einen,

Damit, wenn auch dein Busen angeschwollen
Vom kühnen Drang, dein Geisteswerk mag krönen,
Des Ebenmaßes ruhiges Erscheinen.

Q.

Das Mädchen von Lodi.

(Fortsetzung.)

Als Wilano, der Abgesandte Manfred's, nach Cornegliana kam, fand er das Nest leer, das er mit frecher Hand zu zerstören gekommen war. Niemand konnte ihm sagen, wohin Faustina mit ihrem Vater gegangen war, und unverrichteter Sache kehrte er nach Venedig zurück. Manfred schäumte vor Wuth; die Nachricht war ein Donnerschlag für den entzündeten Wüstling, allein nur um so heftiger

brach die wilde Flamme in ihm empor. Es war augenscheinlich, daß Alfonso die Hand dabei im Spiele hatte. Aber Alfonso krenzte ja bereits vor Genua? — Da fiel den schwarzen Grüblern plötzlich die Reise des Ritters Contado ein, und klar wurde es vor ihren Augen. Sie brachten bald heraus, daß der Ritter in Lodi gewesen sey, doch hier endete die Spur. Contado war bisher in den Augen des stolzen Manfred's ein viel zu unbedeutender Mensch gewesen, als daß er sich hätte die Mühe geben sollen, sich näher nach ihm zu erkundigen. Jetzt war er bedeutsamer geworden, und nur zu bald gelang es dem Buben Wilano, den stillen Aufenthalt des Mädchens von Lodi zu erforschen.

Nach drei Monden meldete Contado — der bei den Landtruppen diente und in Venedig zurückgeblieben war — seinem Freunde, daß Faustina geraubt und alle seine Mühe vergeblich gewesen sey, ihren Aufenthalt zu entdecken; jedoch habe er gerechten Argwohn, daß Alfonso's Bruder, wenn nicht der Räuber selbst, doch in jedem Falle mit in dem Bubenstück verflochten sey.

Alfonso wüthete. Seinen Posten durfte er, ohne ehrlos zu handeln, nicht verlassen, und doch zog ihn sein Herz mit Riesengewalt nach Venedig. Er beschloß, am andern Morgen den Genuesern ein allgemeines Treffen zu liefern. Liebe und Rache entflammten seinen Muth, und kaum röthete Aurora's erster Strahl die Wolken, so gab er das

Zeichen zum Angriff. „Faustina und Rache!“ war die Losung.

Die genuessische Flotte wurde geschlagen und zerstreut, und als der letzte Kanonenschuß verhallt war, gab Alfonso den Befehl, die Schiffe zu wenden und gen Venedig zu steuern. — Glückselig durchschiffte er die Meerenge von Sicilien und bald wehten die siegreichen Wimpel auf der heimischen Rhede. Halb Venedig lief an den Hasen; man war erstaunt, die Flotte so schnell zurück zu sehen, und zürnenden Blickes wurde Alfonso von seinem Vater empfangen. Doch der Degen des Admirals von Genua, den er dem Dogen zu Füßen legte, milderte schnell allen Unwillen, und mit Jubelgeschrei führte das Volk den Sieger durch die Straßen.

Contado war unterdessen nicht müßig gewesen. Es war ihm gelungen, den Aufenthalt Faustina's auszuforschen. Bilano hatte sie zur mitternächtigen Stunde nach Venedig gebracht; unter strenger Aufsicht eines vertrauten Weibes verweinte sie ihre Tage in einer abgelegenen Villa vor dem Thore auf der Straße nach Treviso. — Contado hatte es nicht wagen dürfen, öffentlich gegen den hochgeborenen Jungfrauenräuber zu verfahren, und beschwor noch jetzt seinen Freund, mit Mäßigung und Vorsicht zu Werke zu gehen, wenn er sich und Faustina nicht rettungslos verderben wolle. — Doch Alfonso glich dem entfesselten Löwen, und wollte von keiner Mäßigung hören.

Faustina's Loos war bis dahin bejammernswerth gewesen. Manfred sparte nichts, die Gunst des Mädchens zu gewinnen und treulich unterstützte ihn dabei der Bösewicht Bilano und die böshafte Vertraute seiner Frevel, die würdige Stellvertreterin des Satans hier auf Erden. — Als Manfred vergeblich alle List aufgeboden hatte, die Tugend des Mädchens zu erschüttern, verwandelte sich seine teuflische Liebe in glühenden Haß. In einem Anfall von Raserei gab er Bilano den Auftrag, Faustina zu verderben. — Meint Ihr tödten? fragte Bilano böshaft lauernd. — Verfahr mit ihr wie es Dir gut dünkt, war die Antwort: ich gebe sie und ihr Leben ohne Einschränkung in Deine Hände.

Unglückliche Faustina! das Maß deines schuldlosen Leidens war noch lange nicht gefüllt. Der Bube Bilano foderte mit kecker Stirne Gegenliebe, und drohte ihr den Tod an; sie wandte ihm ver-

ächtlich den Rücken. Er wiederholte seine Drohung, sie würdigte ihn keiner Antwort. Da ergriff er Faustina im wilden Taumel; allein mit Männerkraft schleuderte sie den Elenden gegen die Wand, daß seine Muskeln erbeben und er fast besinnungslos zur Erde taumelte. — So bereitet Euch denn zum Tode, Jungfrau! brüllte er in satanischer Wuth: Ihr habt die Sonne zum letzten Male gesehen!

Am nämlichen Tage war Alfonso zurückgekehrt. Ehe noch Manfred seine Beute, die er trotz seiner Drohung noch nicht aufgeben wollte, in Sicherheit bringen konnte, drang Alfonso mit Bewaffneten am hellen Mittage in die Villa, schlug die sich widersetzenden Diener zu Boden und führte die Wiedererrungene gerade in den Pallast seines Vaters.

Hier warf er sich dem Marchese zu Füßen, entdeckte ihm seine Liebe zu Faustinen und seines Bruders schändliche, unredliche That. Mit dem Feuer des Liebenden und der Beredsamkeit eines kindlichen Herzens bat er um seine Einwilligung. Doch mit Zorn und Verachtung riß sich der Marchese von ihm los, drohte ihm mit dem väterlichen Fluch und schwor einen furchtbaren Eid, daß er den eignen Sohn lieber sterben sehen wollte, als seine Einwilligung zu dem entehrenden Bündniß zu geben. Noch einmal versuchte Alfonso den Weg der Güte, der sanften Ueberredung, vergebens! Der Vater gebot ihm zornig, das Zimmer zu verlassen. In diesem Augenblick trat Manfred ein, von einem Offizier der Leibwache des Dogen begleitet. Alfonso's kecke That — die der Marchese, sein Vater, selbst noch nicht einmal wußte — hatte Aufsehen gemacht, die Freiheit der Stadt und die Rechte ihrer Bürger waren verletzt, Abgeordnete der letztern eilten zum Dogen und drangen auf Alfonso's Verhaftung. Es waren die nämlichen Bürger, die wenige Stunden zuvor den Sieger von Genua, mit Lorbeern bekränzt, durch die Straßen getragen hatten.

Der Offizier foderte des Ritters Degen und die Auslieferung Faustina's. Manfred besaß Frechheit genug, ihn laut als Entführer eines Mädchens anzuklagen, auf dessen Person er die gültigsten Rechte besäße, da er sie mit vollwichtigen Zechinen mehr als aufgewogen habe.

Weg war Alfonso's letzte Spur von Gelassenheit bei der empörenden Rede des ehrlosen Verläumders; zerrissen die letzte Schranke kindlicher und brüderlicher Rücksicht. Hell auf blitzte sein

Schwert; seiner selbst nicht mehr mächtig drang er auf Manfred ein und drohte ihn niederzustossen, wenn er im ehrlichen Kampfe ihm nicht Rede stehen wolle. Auch der feigste Bösewicht hat Augenblicke des Muths, wenn es sich um das armselige Leben handelt. Manfred zog; — doch ehe noch der Offizier es hindern konnte, lag des Entnerzten zierliche Waffe am Boden und Alfonso's guter Stahl hatte bereits der Hölle einen Verdammten zugesendet.

Mord! hallte es durch die weiten Säle.

Dem Rächer der gemißhandelten Unschuld entsank der von Bruderblut rauchende Degen und mit verhülltem Antlitz folgte er dem Offizier in den Kerker.

Der Marchese war ohnmächtig hingefunken. Ganz Venedig gerieth in Aufruhr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Anwesenheit des Königs von Großbritannien in seinen deutschen Staaten.

(Fortsetzung.)

Der Tag des Abschiedes trug einen andern, doch nicht minder festlichen Charakter, als seine ältern Brüder, von denen mancher der ungebundensten Fröhlichkeit geweiht gewesen. Ernst und still versammelten sich Fußgänger und Reiter zu Herrenhausen, jene den Allgeliebten noch einmal und zuletzt zu sehen, diese ihrem verehrten Herrn eine Strecke hin das Geleite zu geben. Der König war noch mit seinen Ministern beschäftigt, und die Abreise verzögerte sich bis nach 12 Uhr. Früh schon waren ihm die königl. Brüder vorangereiset, um ihn auf dem Jagdschlosse zu Rotenkirchen hinter Einbeck zu empfangen. Umgeben vom ganzen Hofstaate trat der König an den Reisewagen; das Versprechen seiner Wiederkunft im nächsten Sommer und ein herzliches: „Gott segne Euch alle!“ waren die Abschiedsworte des theuren Herrschers, dessen Bild sich unauslöschlich in alle Herzen gegraben und den mancher Segen zurück in sein Albion geleitet.

Nur Engländer begleiteten ihn zu Wagen; eine Abtheilung Gardesuharen ritt vor. Man berührte die Stadt nicht, sondern fuhr über die Zugbrücke bei Limmer, wo die Einwohner des Amtes Blumenau eine Ehrenpforte aus Stroh und Moose sehr sinnig und kunstreich aufgestellt hatten; durch eine ähnliche ging die Fahrt im Vorstädtchen Linden, und am Ende

desselben, vor dem Park des Herrn von Alten, wo unter einer grünen Arkade auf einem Silberaltare im goldenen Kelche eine Opferflamme brannte, riesen die versammelten Lindener, in ihren Sonntagskleidern, ihm den Scheideruf, in welchen der Donner einer, auf dem Lindener Berge aufgepflanzten, Batterie mit einer Königsalve eintönte, der Gegend die Trauer ansagend, wie sie vor 3 Wochen Herolde der Freude waren. Weit an der Heerstraße nach Göttingen hinauf standen noch Einwohner der Stadt aus allen Ständen, unter ihnen auch wir, und der stille Wunsch, noch einen freundlichen Gruß des lieben Königs dem Schicksale wegzuhaschen, wurde Allen gewährt. „Die schönen Tage in Aranjuez sind nun vorüber!“ sprachen wir mit Schiller's Worten zu einander, doch die Erinnerung an diese Tage wird auch den Greis noch begleiten, und aus seinem Sorgenstuhle wird er noch oft davon dem Enkel erzählen. — —

Das schönste Herbstwetter begleitete des Königs Reise, und der Weg bis zur Grenze seines deutschen Reichs ist auch nur Eine Festsraße gewesen; allenthalben waren die Landleute gepuzt und jubelnd bei ihren Gehöften versammelt, die Städte Pattenzen, Elze und Einbeck hatten Ehrenpforten erbaut und reichten Kranz und Gedicht, ja die Hube (Haube), der Berg vor Einbeck, wo der König in der Dämmerung passirte, war bis oben hinan von der Stadt aus erleuchtet.

Die Ankunft des Königs zu Göttingen, seine Begrüßung der Georgia Augusta, des Schooskindes und Lieblinges seiner Ahnen, verdient noch einer besondern Spalte auf diesem Gedächtnißblatte. Die Studenten hatten eine brillante Ehrengarde gebildet, hellblau uniformirt, durch goldene Epaulets und weiße Federn am Hute geziert; sie holten den König von Wörten ein und führten seinen Wagen durch die Musenstadt. Unter dem Thore nahm der Monarch ein Gedicht und die Stadtschlüssel von dem Magistrate huldreich an, und Emilie Luckemann, die Tochter des Rathes und Bürgermeisters, überreichte einen Eichenkranz, die vaterländische Bürgerkrone, mit folgender Anrede:

„O nimm den Kranz, den Deines Volkes Liebe,
Den Bürgertreue Dir entgegen bringt!
Sieh ihm in Deinen hohen Königshallen
Ein Plätzchen nur, bescheiden, still und klein,
Damit Dir lang' noch seine Blätter sagen:
Wie innig hier die Herzen für Dich schlagen!“

(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 10. November. Don Juan, oder: Der steinerne Gast.

Am 11. Novbr. Die Ahnfrau. Trauerspiel in 5 Akten, von Grillparzer. — Im Sommer dieses Jahres hatten wir in der Rolle des Jaromir einen Gast, Herrn Löwe, gegenwärtig eine Zierde des Theaters zu Kassel, gesehen, der allerdings in mehr als einer Hinsicht jeden Anspruch erfüllte, den man an den Darsteller dieser Rolle machen konnte, und daher auch mit dem rauschendsten Beifalle aufgenommen und herausgerufen ward. Doch zeigte sich da auch ein Künstler, welcher bereits seit einer Reihe von Jahren in den ersten Rollen dieses Faches an einem der vorzüglichsten Theater Deutschlands seine Meisterschaft erworben hatte. An den jungen, in der ersten Blüthe seines Lebens stehenden, noch nicht zwei Jahre lang in Italiens Dienst eingeweihten, selten mit ähnlichen großen Aufgaben beschäftigt gewesenem, gleichsam seine Wanderjahre jetzt nur beginnenden Künstler, welcher diesesmal den Jaromir darstellte, denselben Maßstab anlegen zu wollen, wäre unbillig gewesen, und mit wahrer Freude bemerkten wir, daß unser Publikum von demselben Gesichtspunkte ausging. Herr Devrient, früher beim Braunschweigischen Theater, welcher heute seine erste Gastrolle als Jaromir gab, hat von der freigebigen Natur alles erhalten, was wir als wesentliche Bedingung voraussetzen, um sich als Künstler auszubilden, gleichsam den reinen Marmorblock, aus dem der Meißel eines Phidias dann seine Göttergestalten formt. Edle, männliche Gestalt, ein sprechendes Auge, angenehme Gesichtszüge und vor allem ein umfangreiches, wohlklingendes, fehlerfreies Organ geben ihm schöne Hilfsmittel an die Hand, jede Gestaltung wohlgefällig hervorzurufen, welche plastische, wie rhetorische Kunst erfordert. Und so konnte es nicht fehlen, daß schon seine äußere Erscheinung einen sehr angenehmen Eindruck machte. Bald war aber auch in erfreulichen Einzelheiten inneres Gefühl sowohl als fleißiges Studium zu erkennen. In Einzelheiten sagen wir, denn so weit war freilich der junge angehende Künstler noch nicht vorgedrungen, um ein Ganzes aus seiner Rolle, ja wohl auch nur aus einem einzelnen Abschnitte derselben zu bilden. Aber treffliche Anlagen zeigten sich überall, Bausteine von Berth und Geschick zu einem größern Baue, Anklänge aus Herz und Seele, wohl geeignet bei größerer Sicherheit und fortgesetztem Studio zu einer wohlklingenden Melodie vereinet zu werden. Auch kokettirte wohl der jugendliche Uebermuth, im Bewußtseyn der Kraft, ein wenig noch mit den gegebenen Mitteln, wie z. B. aus dem Donnerklang der immer noch wohlklingenden Stimme beim Schlusse des ersten Aktes:

„Unerbittlich strenge Macht“ u. s. w.
 sich ergab, wo höchstens der Schluß der letzten Zeile:

— und dann sieh' ich Dir!“

mit dieser Energie zu sprechen gewesen wäre. Aber es war auf der andern Seite nicht zu verkennen, welche reiche Quelle kräftiger Heldenlaute in dieser Stimme aufstosete. Doch der junge Künstler hatte auch milde Töne im Bereich seines Organs, ruhige Momente im Umfange seines Spiels, welche erfreulich Schatten, wie dort Licht verbreiteten. Es zeigte sich dieses in der fünften Scene des dritten Aufzugs in den Perioden von

„Unter Räubern aufgewachsen“ bis
 „Meinem wüthen Thun entsagt.“

Doch von da an stieg der Affect wieder allzu heftig, und die Stimme brauste mit fort, so daß selbst die Worte:

„Nimm mich auf, o nimm mich auf“ u. s. w.

nicht das Hingebend-Sanfte erhielten, welches sie erfordern. Man hat besonders dem Künstler den Ausdruck des

„Schreck' ich Dich?“

in der zweiten Scene des dritten Aktes vorgeworfen. Wir glauben aber, nicht ganz mit Recht: denn der Dichter schreibt ausdrücklich vor, daß es wild gesprochen werden müsse, und der Künstler legte allerdings eine schreckende Wildheit in diesen Ausruf, die freilich in diesem Momente gegen das liebende Mädchen angewendet, gleichsam empören mußte, aber dennoch ganz in des Dichters Intention gesprochen war. Ueberhaupt ist ja der ganze Charakter Jaromir's zerrissen, ein Gemüth, das bald zum Himmel sich ausschwingen will, bald in den Abgrund zurück stürzt, nicht also geeignet, um einen jungen Künstler ganz darin erkennen zu können, da sich selbst angenommene Manier oder jugendlicher Ueber schwang nicht leicht dabei unterscheiden läßt; um so mehr wünschen wir daher, Hrn. Devrient in einer gehaltneren, in sich selbst geschlosseneren Rolle, in einfacheren Beziehungen zu sehen, und freuen uns, daß uns dieses Vergnügen des ehesten zu Theil werden soll. Das Publikum ermunterte ihn mit Recht durch mehrmaligen Applaus. — Doch wir können von dieser Darstellung nicht scheiden, ohne des ausgezeichnet trefflichen Spiels von Mad. Schirmer als Bertha noch zu gedenken, das in jeder Beziehung meisterhaft zu nennen war, und auch die Versammlung zum lebhaftesten Beifalle ergriff und beseele.

Am 12. Novbr. Zum erstenmale: Das Feuer im Walde. Schauspiel in 1 Akt, von Friedrich v. Heiden (Heyden). Wir würden einen schweren Stand haben, wenn wir dieses kleine Stück gegen das Urtheil des Publikums in Schutz nehmen wollten, welches dasselbe am Schlusse sehr einmüthig durch das zürnende Pochwerk von Stöcken und Füßen richtete, und doch können wir uns nicht enthalten, einiges zu Vertheidigung des Dichters zu sagen, der bereits durch zwei Bändchen dramatischer Novellen, in deren zweiten Theile auch dieses Stück enthalten ist und die 1819 zu Königsberg im Druck erschienen, eine nicht gewöhnliche Tiefe des Gemüths und Kraft des Ausdrucks bewiesen hat. Aber giebt denn nicht der Titel: Dramatische Novellen, schon durch sich selbst den Standpunkt an, von welchem aus diese kleinen Stücke zu beurtheilen sind, und entkräftet es nicht eben dadurch den größten Theil des Unwillens, welchen das Publikum gegen dieses Produkt trug? Denn, was verstimmt denn gleich zu Anfang die Versammlung? Eigner Ueberzeugung und erhaltenen Mittheilungen nach, die fortlaufenden langen Erzählungen in den 3 ersten Scenen, wo allerdings, Paar um Paar, die Darsteller nur hereintreten, um sich ihre frühern und spätern Begebenheiten mitzutheilen. Hier schon ward nach und nach ein Lächeln rege, vom Verdruß erzeugt, daß die Handlung so lange zögere, und als diese nun wohl mit zu vieler Gewalt hereinbrach, und doch wieder Isidor noch zuletzt den Schluß durch eine ziemlich lange Erzählung aufhielt, da ward das Lächeln zum Gelächter, und dem Stücke war der Stab schon dadurch gebrochen.

(Der Beschluß folgt.)